



DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1844.

Besth und Sonnabend, 17. Februar.

14.

Violet's Krisen und Abenteuer.

(Beschluß.)



ine Gerichtszugung in Texian-Boston. Der Richter saß auf einem Stuhle, an dessen Gestell er so ernsthaft schnitzte, daß er ganz vergessen zu haben schien, wo er war. Zu seiner Rechten und Linken kauerten je sechs Geschworene auf viereckigen Blöcken. Das ganze Personal hatte Cigarren im Munde und Liqueur-Fläschchen an seiner Seite, aus denen sie dann und wann sich gütlich thaten. Der auf seinen Füßen stehende, zu den Geschworenen sprechende Anwalt rauchte ebenfalls, dergleichen der Beklagte, der Kläger und das ganze Publikum. Letzteres hatte auf parallelen niedrigen Bänken dem Richter zugewendet, rittlings Platz genommen. Da ich zufällig hinter dem Beklagten stand, so war ich bald darüber im Klaren, wie man in Texas, oder wenigstens in Texian-Boston, das Recht handhabt. Beklagter war Postmeister und Produktenhändler. Vor einigen Wochen kam der Sohn des Klägers in seinen Laden, um einen Vorrath an Kaffe, Zucker und Mehl zu kaufen, und gab ihm eine gute Banknote von 100 Dollars aus einer Bank von New-Orleans, damit er sie wechsele. Der Kaufmann gab ihm eine Note von 50 Dollars und eine von 10 Dollars heraus. Ein Paar Stunden darauf erfuhr der junge Mann, daß die Note von 50 Dollars nachgemacht sei; er kehrte daher straks zu dem Kaufmann zurück und ersuchte ihn um eine echte Banknote. Allein der Kaufmann sagte: „Warum habt Ihr die falsche genommen?“ und schwur, er wolle verdammt sein, wenn er ihm anderes Geld dafür gebe. Der junge Mann erklärte, das sei ein unverschämter Betrug, und der Kaufmann warf ihm dafür ein eisernes Gewicht von neun Pfund an den Kopf, das ihn auf der Stelle tödtete. Der Anwalt, welcher den Beklagten verteidigte, suchte nun die Geschworenen zu überreden, daß der Mord bloß zufällig gewesen sei, indem der Kaufmann das Gewicht nur darum nach dem Burschen geworfen habe, um ihn wegen der Schmähungen, die er sich gegen ihn erlaubt, aus dem Hause zu jagen, aber fast ungläublicher Weise wurde der Banknote mit keiner Sylbe gedacht, ob schon Jedermann wußte, daß der Kaufmann sie gegeben, und daß er schon bei anderen Gelegenheiten sich erlaubt hatte, unerfahrenen Kunden falsche Papiere in die Hand zu stecken. Als der Anwalt mit seiner Vertheidigung fertig war, forderte der Richter den Beklagten auf, sich selbst über seine That zu erklären. Er erhob sich und sagte: „Ja, es ist gerade so, wie der Anwalt spezifizirt hat. Ich wollte dem Burschen kein Leid anthun, allein er schalt mich einen Betrüger. Da sagte ich nur: „Was untersteht Ihr Euch?“ und warf das Gewicht nach ihm, der Kerl stürzte freilich nieder wie ein Ochs, und ich glaubte, es sei bloße Mummerei. —

Ich lachte und rief: „Treibt mir keine Poffen!“ allein er war todt. Ich hab' ihn wahrhaftig nicht todtgeschlagen wollen und will verdammt sein, wenn ich's gewollt habe.“ Einer der Geschworenen kam jetzt und flüsterte ihm etwas ins Ohr; ich verstand nur die letzten Worte, mit denen er wieder schied; sie lauteten: „Alles ist in Ordnung.“ Die anderen Geschworenen folgten der Reihe nach diesem Beispiel, und Jeder hatte ein geheimes Gespräch mit dem Gefangenen. Endlich geruhte der Herr Richter, mit Schnitzeln aufzuhören und sein Geschäft abzumachen, was ganz offen geschah: „Habt Ihr gute Sättel, Fiedling? der meinige ist etwas verschabt.“ — „Ei, einen prächtigen, mit blauem Luchbesatz und silbernen Nägeln — philadelphische Arbeit — der genaueste Preis 60 Dollars.“ — „Der wird gut sein,“ antwortete unser Herr Richter und ging an seinen Platz zurück. Zehn Minuten darauf wurde der Beklagte von der Jury für einen Todtschläger erklärt; aber Seine Gestrengen der Richter beschloß die Sitzung mit einer Rede, worin er darthat, daß Delinquent durch die Betrübniß, womit solcher Zufall ein edles Gemüth erfüllen müsse, genugsam bestraft sei. Fiedling brach, vermuthlich, um von der Schwere seiner Gewissenspein einen Begriff zu geben, in dreimaligen Jubelruf aus; das ganze Gericht fiel mit einem Hurrah ein, und der Kaufmann wurde aufgefordert, die ganze Gesellschaft zu regaliren, was er denn auch versprach und redlich hielt.

Man zechte bis zum späten Abend; allein die Rache harrete ihres Opfers. Mörder und Richter lagen in demselben Schlafgemach, und eine Kugel, die Fiedling's Brust und Rücken durchbohrte, verwundete auch den Pfeiler der Gerechtigkeit in Texian-Boston.

Ein sehr angenehmer Tag in Arkansas. Der gesetzgebende Körper hielt seine Sitzung. Zwei der Herren Gesetzgeber konnten nicht einig werden und schimpften einander. Von Worten kam es zu Werken, und Einer erschoss den Andern mit einem Colt'schen sechs-läufigen Pistol. Dieses Ereigniß machte der Sitzung für jenen Tag ein Ende; die Leiche wurde in das Wirthshaus gebracht, wo ich eben angekommen war; der Mörder entfloh, nachdem er für 2000 Dollars einen Bürgen erkaufte, und kein Mensch dachte daran, ihn zu verfolgen. Der Leichnam des Erschossenen verschaffte meinem Wirth ein gutes Verdienst; denn als die Kunde sich verbreitete, kam die ganze männliche Bevölkerung von Little-Rock herbeigeeilt, um mit eigenen Augen zu sehen und bei einer Flasche Wein oder einem Glase Whiskey ihre respective Ansicht von dem Vorfalle darzulegen. Ich für mein Theil war, da ich ermüdet war, trotz des lauten Redens und Fluchens in der Wirthsstube, etwas eingeschlummert, als ich fünf oder sechs Schüsse, denen ein gellendes Geschrei folgte, schnell hinter einander fallen hörte. Ich sprang aus dem Bette, lief hinaus und hielt ein Negermädchen an, das voll Entsetzen die Treppe hinaufsprang. — „Was geht vor, Blakey; schießen sie sich in der Wirthsstube?“ — „Ach ja, Massa, sie schießen fürchterlich. Dr. Francis sagt: Dr. Grey ist ein gemeiner Kerl; Dr. Grey sagt: Dr. Francis ist ein Schurke; Dr. Francis schießt mit diesem Pistole und macht den Dr. Grey todt; Dr. Grey schießt mit anderem Pistole und macht den Dr. Francis todt.“ — „Was? nachdem er selbst schon todt geschossen war?“ — „O nein, Massa, ehe er todt war; haben Beide auf einmal geschossen — paß, paß, paß!“ Ich ging die Treppe hinab, um mich nach der Veranlassung dieses doppelten Mordes zu erkundigen. Der Körper des am Morgen getödteten Gesetzgebers war untersucht worden, und die zwei Wundärzte, Beide benebelt, hatten über die Richtung, welche die Kugel genommen, mit einander gestritten. Da sie nicht einig werden konnten, so kam es bald zu Scheltworten, dann zum Schießen und — statt eines Leichnams lagen jetzt drei zur Schau da!



Verlorne Briefftasche..

(Eine Pariser Stadtgeschichte.)

An den Straßenecken kommen in Paris von Zeit zu Zeit Anschläge zum Vorschein, die in der Regel also lauten: „Es ging ein Portefeuille mit 10,000 Fr. in Banknoten verloren. Tausend Francs Belohnung Demjenigen, der es zurückbringt. Strafe **, Pro. **.“ Man kann

dergleichen Aufforderungen auch in Wochenblättern lesen, und es gibt immer noch Leute, die daran glauben u. sich wohl gar einbilden, der Zufall könne auch sie einmal zum ehrlichen Finder einer solchen Briefftasche machen. Wir aber glauben, es sei leichter, ein Paar Stiefel und ein zweites dazu auf einer solchen Jagd zu ruiniren, als einen solchen Fund zu erhaschen; wir glauben, es sei dies schwerer selbst, als das große Loß zu gewinnen; ja wir glauben sogar, eine

Frau könne eher in Gefahr kommen, ihren Mann zu verlieren, als dieser, seine Briefftasche auszusäen. Wir wollen dies mit einem Beispiele beweisen, das sich dieser Tage erst ereignete und zwar in Paris. Wenn wir auf letzteren Umstand einen besondern Nachdruck legen, so geschieht dies, um möglichen Verwechslungen mit ähnlichen Ereignissen vorzubeugen.

Es lebt in Paris ein gewisser Jemand, der eine Frau und eine Geliebte hatte; jene ist die Liebenswürdige selbst, was Letztere aber anbetrifft, so erlauben wir uns darüber kein Urtheil. Der Mann hatte ein großes Herz und, mochte die Liebe zu seiner Frau nun sein, wie sie wollte, genug, sie war größer als seine Treue. Er hatte zu Weihnachten der Einen wie der Andern einen kostbaren Shawl versprochen; da er aber im Grunde ein sparbarer Mann war, so kam ihm nach dem Versprechen die Ueberlegung und er fand, daß zwei Shawls seine Kasse zu sehr beschweren würden; Einer, das ließ sich hören. Wenn er nun die ausgeworfene Summe getheilt und zwei Shawls zu dem Preise des einen gekauft hätte? Nein, nein, ärmliche Geschenke sind keine Geschenke. Also bei einem Shawl sollte es bleiben; doch wem Wort halten, wem nicht? Nach reiflicher Ueberlegung dachte er: „Wenn ich meiner Geliebten den versprochenen Shawl nicht schenke, so wird sie mir vielleicht abhold, ungetreu; wenn ich aber meiner Frau nicht Wort halte, so schmolzt sie höchst wahrscheinlich und gibt mir dadurch Grund, noch öfter aus dem Hause zu gehen, jedenfalls läuft aber eine Frau dem Manne einer solchen Kleinigkeit wegen nicht davon.“ Und er hatte den Muth, diese Theorie zur Praxis zu erheben, kaufte einen sehr kostbaren Shawl und schickte denselben der Vorgezogenen am Christabend zu. Aber kaum war die That vollbracht, als er sie schon bereute: er war verstimmt, wortkarg, in sich gekehrt, kurz er betrug sich im Hause, wie ein Mann, der kein gutes Gewissen hat. Die gute Frau wagte unter solchen Umständen nicht einmal, auf den verheißenen Shawl anzuspähen. Eines Abends jedoch kam sie sehr wehmüthig aus einer Theegesellschaft zurück, denn sie hatte eine Bekannte mit einem unvergleichlichen Kashmir prunken sehen u. sich dabei wohl hundert Mal gesagt: „So würdest auch du beneiden, wenn...“ und: „du brauchtest die Hochmüthige nicht zu beneiden, wenn dein Mann Wort gehalten hätte.“ Ob sie sich's auf dem Heimwege fest vorgenommen, oder ob sich's so von selbst machte, kurz sie schmolte mit ihrem Manne. Da nun aber der Mann gleichfalls schmolzte, so wurde die Ehe ein wahres Ideal von Harmonie. Vierundzwanzig Stunden blieb die Frau ihrem Vorsatze getreu; am folgenden Abend wurde ihr das einsylbige Wesen so unerträglich, daß sie einen kühnen Anlauf nahm,

das Eis zu brechen. „Liebster Mann,“ begann sie kleinlaut, „was fehlt dir?“ — „Was fehlt dir?“ wiederholte der Mann. — „Mir, daß ich nicht wüßte.“ — „Du bist so wortkarg, so...“ — „Wie du, Freund, seit mehreren Tagen...“ (Lange Pause!) — „Dir liegt gewiß der vermaledeite Shawl im Kopfe?“ — Der Frau traten die hellen Thränen in die Augen, sie verbarg ihr Gesicht ins Taschentuch u. blieb stumm. Der Mann nahm Hut und Stok und kam erst spät wieder nach Hause. Die gute Frau hatte sich recht satt geweint; es kam dem Manne vor, als schluchze sie sogar noch im Schlafe. Er hatte, wie gesagt, seine Frau lieb, trotz der Geliebten!! Nach einer sehr unruhigen Nacht stand der Ehemann früher auf, als gewöhnlich; seine Frau schlief noch. Schnell kleidete er sich an und ging aus. — Um einen Shawl zu kaufen? Das gerade nicht; doch fest entschlossen, dem Schmerze seiner Frau ein Ende zu machen. Er ging zu einem Afficheur, und einige Stunden später war an allen Straßenecken mit großen Buchstaben zu lesen: „Verlorene Briefftasche u. s. w. Tausend Francs Belohnung für Denjenigen, der sie abgeliefert bei Herrn **, Straße **, No. **.“ Bei Tische war der Mann nicht mehr so verstimmt, sondern nur noch wehmüthig; die Frau aber bot Alles auf, um ihr gestriges Schmolzen durch doppelte Aufmerksamkeit wieder gut zu machen. Der Mann schlug einen Spaziergang vor; die Frau war mit Freuden dabei und vermiste nicht einmal im Stillen den Shawl.

An der Ecke der ersten Straße sagte der Mann: „Du fragtest mich gestern, weshalb ich so verstimmt sei? Ließ!“ — Die Frau las u. wiederum schosfen ihr die Thränen in die Augen. „Laß uns nach Hause gehen, bitte, lieber Mann.“ — Sie kehrten auf der Stelle zurück. Die Frau ging sofort an ihren Puztisch, holte ihr Schmuckkästchen, flog zum Manne zurück, drückte es ihm in die Hand und sagte: „Kein Wort mehr von dem unglückseligen Shawl! Der Verlust deines Portefeuilles genirt dich gewiß in deinem Geschäfte... nimm meine Diamanten, verkaufe sie, dann ist Alles wieder gut.“ Der Mann war so betroffen, so ergriffen, daß jetzt ihm die Augen naß wurden. „Alles ist wieder gut!“ sagte er, und so war es auch. Die Frau behielt ihre Schmucksachen und gewann — freilich, ohne daß sie es wußte — einen noch köstlicheren Schatz: ihres Mannes Herz. Denn er hat seitdem mit der Geliebten gebrochen und sich fest das Wort gegeben, seiner guten lieben Frau der treueste Ehemann zu sein.

Die Geschichte beweist also, daß in jeziger Zeit eher eine Frau ihres Mannes Herz, als ein Mann seine Briefftasche verlieren kann.

—**—

Geselligkeit in Prag.

Seit Jahrzehenden hören wir die Klage über den Mangel an Geselligkeit in der weitläufigen Hauptstadt des Böhmerlandes, und wenn wirklich in Prag diese Tugend der menschlichen Gesellschaft en gros nicht zu finden ist, so muß man den Grund dieser Erscheinung nur in ganz eigenthümlichen Verhältnissen und Zuständen der Stadt und des Landes suchen. Ich will mich hier nicht in unfruchtbare Lamentationen über die Trennung der Stände ergießen, die, mehr oder minder das Schicksal aller großen Städte sind; wenn es sich früher hier anders gestaltete und die Noblesse ehemals in nähere soziale Verbindung mit der höheren Mittelklasse kam, so lag das wahrscheinlich in ganz andern temporellen Beziehungen, vielleicht sogar in politischen Konjunkturen. Gegenwärtig theilt sich das gesellige Leben in Prag in einzelne Gruppen, deren größte die hohe Societé ist, die einen eigenen ganz abgeschlossenen Kreis bildet, unzugänglich selbst dem sogenannten niedern Adel, und — mit Ausnahme der Generalität und ihrer Familien — der militärischen Noblesse, die beide zusammen wieder mehrere Gruppen bilden, während die Beamten und der Handwerksstand wie die vielen Rentiers und Familien, die in keine eigentliche Klasse gerechnet werden können, ohne gemeinsame Berührungspunkte sich in viele kleinere Kreise vertheilen. Manche Familien, die keineswegs zum hohen Adel gehören, aber zwar zu demselben gezählt wurden, schließen sich mit seltener Resignation dem Isolirungs-Systeme an, und leben fast ganz ohne Gesellschaft, bloß damit jene, die von den höchsten Kreisen ausgeschlossen sind, aus dem Umstande, daß man sie in keinem andern gesellschaftlichen Circle sieht, folgen sollten, sie wären gleichfalls in jenen aufgenommen. Eine seltsame Eigenthümlichkeit Prags, wodurch sich diese Stadt vor den meisten von gleichem oder noch größerem Umfange auszeichnet, ist es, daß sie weder in den höchsten Gesellschaftskreisen noch in der Kaufmannswelt und den andern Abtheilungen der reichen Mittelklasse ein Haus besitzt, welches täglich Abends Gesellschaft empfängt. In früherer Zeit war dies in dem Palais des Fürsten R* der Fall; als aber Karl X. mit seinem Gefolge nach Prag kam, nahm die fürstliche Familie um allen Kollisionen zwischen den Karlisten und dem böhmischen Adel auszuweichen, eine Loge im Theater, und hob die täglichen Versammlungen auf. Uebrigens empfängt selbst der hohe Adel, außer den gewöhnlichen Bisten der vertrauten Bekannten, nur geladene Gesellschaft. In den größern Kaufmannshäusern gefällt sich der Eine darin, die merkantilsche reisende Welt, fremde Künstler und Gelehrte zu bewirthen, während der Andere die höhern Beamten und No-

tabilitäten der Stadt an seiner Tafel zu versammeln strebt, und die hohe Societé ladet von der bürgerlichen Welt höchstens die Tonkünstler ein, zumal wenn sie eine große Muße geben will. In früherer Zeit fanden reiche Bürger, selbst solche, die mit den Gesetzen des guten Tones ganz unbekannt waren, ein eigenes Vergnügen darin, Säusbälle zu geben und Personen des hohen Adels zu selben einzuladen, deren manche auch erschienen; doch merkten die Bürger nach und nach, daß sie einen Vok nach dem andern dabei schossen, und tüchtig ausgelacht wurden, deshalb haben sie sich das so ziemlich abgewöhnt. — Große öffentliche Versammlungen aller eleganten Klassen finden nur in den Ballfesten des Karnevals statt, an welchen auch die hohe Societé Theil nimmt, ohne sich von der Anwesenheit der bürgerlich Gebornen abschrecken zu lassen, aber auch ohne von ihrem Thun und Treiben wie von jenem des kleinen Adels (was die Ersteren trösten mag) viel Notiz zu nehmen. Die elegante Bürgerwelt hat sich daran gewöhnt, und so amüsiren sich alle Klassen, wenn nicht mit doch neben einander recht wohl. Außerhalb des Karnevals gibt es in Prag durchaus keinen Vereinigungspunkt, was ein großer Vortheil für die Bühne ist. Da es zu kostspielig ist, oft Soirées oder Gesellschaften zu geben, wird das Theater regelmäßig besucht. Die Vornehmen und Reichen haben ihre abonnierten Logen, und nur diejenigen Familien, für welche die Logenzahl unseres Schauspielhauses nicht mehr ausreicht, suchen die Bühne selten heim, und mühen sich die übrige Zeit durch Spielparthien mit ihren genauesten Bekannten entschädigen, weil es gegen den Anstand für die Frau eines höhern Beamten oder eines reichen Kaufmanns ist, auf einen Sperrsz im Parterre zu gehen, die ganz dem Mittelstande anheim fallen, und ein Frauenzimmer, das einen solchen im dritten Rang nimmt, wird komplet zur Racaille gezählt. Was die Noblesse betrifft, so gehört es in der Regel selbst bei den Herren zum mauvais genre das Parterre zu besuchen, wo höchstens adelige Studenten, Kadeten oder solche einzeln stehende Kavaliere in reiferen Jahren, die wenig Gesellschaften besuchen, und das Theater dermaßen lieben, daß sie dasselbe keinen Tag entbehren können, erscheinen. Manchmal steht man auch noch einen alten Herrn vom hohen Adel, der sich durch den Besuch des Parterres in seine Jugendzeit zurück zu versetzen strebt, wo es eben so sehr zum guten Ton der Herren gehörte das Parterre, zu besuchen, als es gegenwärtig durch diesen variablen Gesetzgeber verpönt ist. Ausnahmen finden auch dann noch statt, wenn ein Kavaliere eine Loge rechts hat und will ohne einen seiner Freunde oder Verwandten auf der linken Seite zu besuchen, doch sehen, wer in der andern Nummer seiner Logenreihe sich befindet, oder es

ist eine neue Sängerin oder Schauspielerin angekommen, die gewöhnlich in einer Parterreloge ausgestellt werden, besonders wenn ihre Gestalt von der Art ist, im Voraus für ihre Leistungen einzunehmen; ferner wenn ein junger Herr irgend ein hübsches Mädchen im Sperrstz bemerkt, so führt er einen seiner gewöhnlichen Gesellschafter herab, sie in der Nähe zu betrachten. — Doch Alles in Züchten und Ehren, und wenn ich kein Verläumder sein will, so muß ich gestehen, daß ich keine Stadt von gleichem Umfang kenne, wo es so wenig unanständige Orte und Leute gibt, als in Prag. G.

Indianische Frauen.

Der berühmte Kapitän Marryat, der manchmal auch lügt, erzählt von den Frauen der Schoschoner oder Schlangen-Indianer Folgendes: „Sie haben große Aehnlichkeit mit den arabischen Frauen, sind also nicht häßlich, halten sehr auf Reinlichkeit, sowohl an ihrem Körper, als in ihren Wohnungen, und da sie Sklaven haben, werden sie durch die schwere Arbeit nicht sehr mitgenommen. Ihren Männern sind sie unerschütterlich treu. Sie reiten so kühn und gewandt wie die Männer und sind sehr geschickt im Gebrauch von Bogen und Pfeil. Ich sah einmal ein schönes Schoschonenmädchen, die Tochter eines Häuptlings, also nach unserem Begriff ein gnädiges Fräulein, in gestrecktem Galopp mit Bogen und Pfeil binnen zwei Minuten 9 Stück wilde Truthühner erlegen. — (Unsere Damen verwunden und erlegen häufig nur — Köpfe.) Ihre Kleidung ist züchtig u. geschmackvoll. Sie kennen bis jetzt noch nicht die bis unter die Arme u. bis knapp an die Brustwarze ausgeschnittenen Kleider, die Crinolinen-Unterröcke und kolossalen Culs de Paris. Sie besteht aus einem weiten Hemde mit engen Aermeln aus weicher, gut verarbeiteter Hirschhaut, die fast immer blau oder roth gefärbt ist. Ueber diesem Hemde wird eine Art Toga getragen, die bis einige Zoll über die Knie reicht und entweder aus Flanell, aus Seide oder Wollenstoff besteht. Ferner tragen sie eine Art Gamaschen von demselben Stoffe, wie das Hemde, während sie ihre hübschen kleinen Füße in schön gearbeitete Mocassins einschließen. Auch haben sie eine Art Schärpe, und das weiche lange rabenschwarze Haar lassen sie in üppiger Fülle über die Schultern wallen; meist wird es mit Blumen, bisweilen aber auch mit Juwelen von großem Werthe geschmückt, die sie gefunden haben. (Sie kennen also keine falschen Loken und keine künstlichen Scheitel; auch braucht der Mann die Juwelen nicht zu kaufen.) Um ihre Knöchel sind Fußbänder, um die Arme Bracelets gelegt, und wenn man diese jungen, anmu-

thigen Geschöpfe mit den blitzenden Augen und den gerötheten Wangen sieht, muß man unwillkürlich an die Nymphen Diana's denken. — Einige dieser Mädchen der Schlangenindianer dürfen sich ihrer Gottheit widmen und, wie die Vestalinen des Heidenthums oder wie die Nonnen unter den Katholiken, das Gelübde der Keuschheit ablegen. — Sie werden aber deshalb nicht eingesperrt (dieses würde auch den unserigen nicht behagen). Sie kleiden sich bloß als Männer, hüllen sich vom Kopf bis zu den Füßen in Leder und malen eine Sonne auf ihre Brust. Sie leben allein u. werden gefürchtet und nicht geliebt. — Stirbt ein Mann, so trauert seine Wittwe zwei bis vier Jahre lang. (Dieses ist in Europa unerhört.) Dasselbe thut der Mann, dessen Frau stirbt. (Bei uns trauert er schon während ihres ganzen Lebens.) Nur heirathet er oft nach zwei Jahren die Schwester seiner verstorbenen Frau, wenn eine solche lebt. Unter den vermögenden Klassen werden die Kinder sehr frühzeitig, oft wenn sie kaum einige Monate alt sind, mit einander verlobt.

Theater.

Theaterwelt. Biszt wird zwischen dem 15. u. 20. Febr. in Paris erwartet. Er begibt sich von Paris, woselbst er sich ein Mal hören lassen wird, nach London.

* Am 1. Februar gab der Violin-Virtuose Bazzini ein Konzert in Kiel. Ein dortiger Korrespondent schreibt: „Ich mache Sie auf sein großartiges Talent aufmerksam, für den Fall, daß er auch in Ihre Gegend käme. Ich selbst war in dem Falle, ihn mit Paganini, Lafont, Spohr, Ernst und Ole-Bull vergleichen zu können, zweifelhaft bin ich aber nur zwischen ihm, Ernst und Paganini. Einen delikaten Ton bei gleich erstaunenswerther Fertigkeit hörte ich nie, und das Alles wird vorgetragen, wie in einer augenblicklichen Inspiration von oben. Deshalb ist es auch bei diesem Virtuosen nicht genug, ihn zu hören — man muß ihn sehen.“ (Bazzini haben wir auch in Pesth gehört und bewundert.)

* Man liest in den Leseblättern: „Freue dich Deutschland! Freuet euch Theater-Direktoren! Ingomar und die Tektosagen sind civilisirt, modernisirt und gallisirt! Es war im September 1843, da wohnte ich in S., einer nicht unbedeutenden Kreisstadt Galiziens, einer Theater-Vorstellung, — oder besser gesagt: Geld-Nachstellung — einer fliegenden Schauspieler-Truppe bei. Es wurde gegeben: „Der Sohn der Wildniß.“ Die Tektosagen, diese friedlichen Mannen, erschienen in Ranking-Pantalons, rothen Westen und trugen auf den Schultern kleine Schafpelze! Ingomar war nur durch einen weiß ausgelegten Kragen von den Uebrigen ausgezeich-

net. Im letzten Akt von den Griechen civilisirt, erscheint er in weißen Beinkleidern und blauem Frak!!!

Direktor ich will dich fragen:

„Wer ist denn Ingomar sag?“

„Ein Schauspieler mit weißem Kragen, Breitem Pantalon und blauem Frak!“

* Aus Danzig schreibt man: „Der Januar hat unsern Schauspielern mancherlei Leiden und erst in seinen letzten Tagen einige Freuden gebracht. Zu den Leiden zähle ich vor allen Dingen, daß mehreren Schauspielern unbedingt gekündigt worden und den andern als Bedingung sine qua non, für die Sommermonate ein Gagenabzug von einem Drittel oder einem Viertel, je nachdem die Gage 30 Rthlr. für den Monat übersteigt oder nicht, proponirt worden ist. Daß nenne ich die Leiden der Schauspieler, während ich zu ihren Freuden die Ankunft des Herrn Engelken aus Bremen, des neuen Direktors des Rigaer Stadttheaters, rechne, auf den sich manche Blife sehnsuchtsvoll richten sollen.“

* In Braunschweig wird eine Oper von dem Konzertmeister Müller: „Das Schloß Pino di Porto,“ gegeben werden.

* Herr Engelken übernimmt die Direktion der Bühne in Riga.

* Schon wieder ein Wunderkind. In Waltershausen bei Gotha hat ein 4½jähriges Mädchen ein Konzert zum „Besten armer Kinder“ gegeben. Sie trug Arien aus „Gzaar und Zimmemann“, „Hans Sachs“ u. v. Ihr Vater heißt Mohr und hat sie selbst unterrichtet. Herr Vorhnging kann von sich sagen: „Die Kinder und Unmündigen werden mein Lob verkündigen.“ Die Virtuostin erhielt Beifall.

* In Dresden, in der „Restauration des Bahnhofes“ läßt sich eine österreichische Naturfänger-Gesellschaft hören. Sie besteht aus Herrn A. Baldes nebst Frau und Herrn Baron von Kalla.

* Ein Musesohn, d. h. ein Student, Namens Köberle hat ein Drama: „Die Präventanten“ geschrieben, das in den letzten Tagen des Januars auf dem Hoftheater zu München zur Aufführung kam. Das Stück soll ganz besonders auf Nervenschwache nachtheilig einwirken, denn es kommen sechs bis sieben Mordthaten darin vor.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. In Gura-Humora, einem kleinen Marktflecken in den Karpathen, zog am 23. Januar, 7 Uhr Morgens, ein Wolf, eine Wölfin und ein Junges über die Straße. Als einige Bauern mit Waffen herbeieilten, flüchteten sie sich nach dem sehr nahe gelegenen Walde, wo man eine ganze Herde dieser Raubthiere vermuthet. Es soll daselbst von den Jägern

der Umgegend eine große Wolfsjagd veranstaltet werden. — Nun wissen wir warum bei der letzten Darstellung des „Freischütz“ die Wölfe in der Wolfschlucht nicht erschienen, sie mußten ja nach Gura-Humora und die dortigen friedlichen Einwohner überraschen. (Leseblätter.)

*** „Herr Aesculap verwendete sich bei Frau Fortuna,“ heißt es in den „Leseblättern,“ und sie beschenkte in Czernowitz drei Söhne und einen Verleger desselben, d. i. drei Aerzte und einen Apotheker, mit dem Haupttreffer von achtzigtausend Gulden (der letzten Pann'schen Lotterie mit 5 Nummern). Also jedem 20,000 fl. C. W. Den Werth dieses Geschenkes werden die drei Herren Doktores dann erst kennen lernen, wenn sie bedenken: wie viel Recepte man jetzt verschreiben muß, bis man sich das Sümmechen von 20,000 fl. erschreibt, und was ist im Grunde so ein Recept eines Arztes, gegen das einer Fortuna? Wahrlich Fortuna ist der beste Arzt!“

*** In der Crosby Straße in New-York steht eine alte Brauerei die sechs Stokwerke und drei Kellergeschosse hat, worin im Ganzen gegen 1500 Seelen leben, unter denen beinahe alle neueren Sprachen gesprochen werden.

*** Das Gold ist ein erweiterndes Mittel — sagt Hahnemann in seiner Heilmittellehre. Das ist die größte Wahrheit der Homöopathie; aber nur nicht in homöopathischer Dosis.

*** Auge für Auge! Zahn für Zahn! Leben für Leben! — August Jäger hat das Leben des Fürsten Bückler-Muskau gegeben, nämlich in Druck; der Fürst hat ihm dafür zu leben gegeben, durch ein Jahrgehalt von 600 Thalern.

*** Als eine auffallende Erscheinung wird aus Siegen am Rhein berichtet, daß jetzt Engländer dort schon Eisen aufkaufen, um daraus Stahlwaaren zu fabriziren, die wieder nach Deutschland zurückgebracht werden.

*** In England, in Dorsetshire, an dem Gebäude von Temple-Newsome befindet sich folgende Inschrift: „Ruhm und Ehre Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste in der Höhe, Frieden der Erde, Freundschaft den Menschen, Ehrfurcht und Gehorsam dem Könige, liebende Zuneigung allen seinen Unterthanen unter einander, Gesundheit und Wohlstand diesem Hause.“ — Was sind Tausende unserer lateinischen Inschriften auf öffentlichen Gebäuden dagegen, die noch dazu das Volk nicht versteht.

*** Das Pariser Pflaster hat eine Oberfläche von 3,200,000 Quadrat-Metres. Welcher Spielraum für Pflastertreter! — die man dort Flaneurs nennt, und nicht Flanel, wie kürzlich eine gebildete Dame sagte.

*** In Paris starb der Advokat Wallis, Mitarbeiter der „Gazette des Tribunaux“, der die allerliebsten kleinen Gaunergeschichten u. komischen Verhörsgenen, welche das Blatt so interessant machten, theils so naturwahr beschrieb,

theils auch, wenn der Stoff ausging, erfand. Er starb, wie er gelebt; nämlich zwischen den Affisen und dem Weinglase, bei einem fröhlichen Frühstück mit Freunden, nachdem er eine Stunde vorher für eine arme Frau plaidirt u. ihre Losprechung erwirkt hatte. Ein schöner Tod!

** Von den Kölner Affisen wurden der Bürgermeister und Beigeordnete von Frauenberg je zu einjährigem Gefängniß verurtheilt, weil sie einen Schornsteinfegermeister, wahrscheinlich im Mause, Nachts auf offener Straße ohne alle Veranlassung lebensgefährlich mißhandelt haben. Eine schöne Obrigkeit!

** Der reiche englische Viscount Sligton besitzt eine seltene Sammlung. Er hat sich nämlich die Beine der Taglioni, der Fanny Gflier der Geritto, der Grahn, der Dem. Maria und der Dumilatre modelliren und in Marmor ausführen lassen; seltsamerweise aber nur die Beine; das Uebrige erschien ihm unwesentlich.

** Unter dem Titel: „Eröffnung des Parlaments“ meldet der toryistische Herald vom 30. Januar, daß die milchweißen hannöverschen Kasse von den königlichen Kutschern und Reitknechten im Hyde-Park eingeübt worden seien, um den königlichen Staatswagen im gehörigen Trabe fortzuziehen. Man sieht daraus, wie die englische Presse auf Alles achtet, und daß selbst die königlichen Kasse ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen.

** Die Stadt Breslau hat, das Militär eingerechnet, 103,282 Einwohner.

** Es gibt Frauen, welche die Vornehmen spielen wollen und zu imponiren glauben, wenn sie während des Essens die Handschuhe nicht ablegen. Wie taktlos, wie widrig, wie ekelhaft! Handschuhe bei Tische tragen, ist eben so unnatürlich, als sich mit Stiefeln und Sporen in's Bett legen.

** Die Akademie von Arras hat den Preis der Poesie einem Gespräch in Versen: „Mirabeau und Napoleon“ zuerkannt, dessen Verfasser Hr. Bignan ist. Dies ist die 16. Krone, welche Bignan erlangt hat, und unter dieser Zahl wurden ihm 4 durch die französische Akademie zuerkannt.

** Von den schönen Wandgemälden unter den Arkaden am Hofgarten in München sind schon wieder einige von rohen Händen auf das Schändlichste verunstaltet worden. Ein ähnlicher Bubenstreich wurde schon während des verflossenen Sommers ausgeführt, doch hat man bis jetzt den Thäter nicht entdeckt.

** Die „Frier'sche Zeitung“ meldet, daß das Festgeschenk, welches man dem Herzoge von Nassau zu seiner Vermählung zugebracht hat, in London wegen des Kostenpunktes auf Hindernisse stöße. Dasselbe soll in einer Staatskarosse, einem Sechsgespänn englischer Vollbluthengste und Marokkingeschirr bestehen. Die Kosten waren

auf 20,000 Gulden veranschlagt worden. Nun ist vorgeschlagen worden, die Beitragsquoten nach dem Steuerfusse zu erheben. Die bürgerliche Ehrengarde in Wiesbaden wird beim Einholen Sr. Durchlaucht russische und nassauische Farben tragen.

** Karl Maria v. Weber's Gebeine ruhen in England; daher ist der Wunsch erklärlich, daß Deutschland die irdischen Ueberreste des großen Tondichters erhalte. Die katholischen Geistlichen der Moorfeld-Capelle sind geneigt, dieselben verabsolgen zu lassen. Da Weber's Witwe ihre Einwilligung nicht versagen wird und die erforderlichen Kosten bereits durch ein vor mehreren Jahren veranstaltetes Konzert gedeckt sind, so steht zu hoffen, daß Weber's Asche bald auf dem Dresdener Friedhofe begraben werde.

** Man liest in „Charivari“: „Ein in unserer Mitte wohnender Engländer hat kürzlich berechnet, daß die „Nugsburger Allgemeine Zeitung“, wenn sie das Recht erhielte, für jede Zeile, welche andere politische Zeitungen ihr entlehnen, nur einen Pfennig einzufordern, dadurch eine jährliche Einnahme von 14,000 Thaler bekäme!!!“

** Als ein schlagendes Beispiel, wohin das württembergische Gesetz über die so strenge Bestrafung der Amtszehre führe, berichtet der „Stuttgarter Beobachter“ einen Fall aus L* im Oberamte T*, wo der Schultheiß zwei Bauern eine Strafe von vierundzwanzig und beziehungsweise sogar sechsunddreißigstündigen Thurmstrafe ankündigte, „weil sie vor ihm im Begegnen auf der Straße die Lederkappe nicht abgezogen hätten!“ Die Bauern, sich darauf stützend, „daß sie den Schultheiß nicht gesehen hätten,“ haben eine Beschwerdeschrift beim Oberamtmann eingereicht.

** In welchem Maße die russische Industrie immer blühender wird und welch einen bedeutenden Standpunkt dieselbe schon jetzt einnimmt, kann man daraus entnehmen, daß Moskau allein am 1. Jan. 1843 nicht weniger als 649 Fabriken mit 823 russischen und 136 ausländischen (meist deutschen) Meistern, 23,590 Arbeitern und 6700 Handlangern zählte, und daß der Totalwerth der von den Fabriken und Manufakturen in Umsatz gebrachten Waarenartikel auf die bedeutende Summe von 24,143,000 Rubel Silber sich belief.

Lokal-Beitrag.

Theater. (Deutsches Theater.) Für den Faschings-Dienstag steht uns ein Theaterfest bevor. Der Leser erschrecke nicht; es wird keine Auspfeiferei, kein Aepfel- oder Eierwurf stattfinden; sondern am Faschingsdienstag, Vormittag, 10 Uhr, wird ein Schwank von Hrn. Direktor Forst gegeben, der sich „der Skandal“ betitelt, welcher schon früher in München gegeben wurde und

net. Im letzten Akt von den Griechen civilisirt, erscheint er in weißen Beinkleidern und blauem Frak!!!

Direktor ich will dich fragen:

„Wer ist denn Ingomar sag?“

„Ein Schauspieler mit weißem Kragen, Breitem Pantalon und blauem Frak!“

* Aus Danzig schreibt man: „Der Januar hat unsern Schauspielern mancherlei Leiden und erst in seinen letzten Tagen einige Freuden gebracht. Zu den Leiden zähle ich vor allen Dingen, daß mehreren Schauspielern unbedingt gekündigt worden und den andern als Bedingung sine qua non, für die Sommermonate ein Gehaltsabzug von einem Drittel oder einem Viertel, je nachdem die Gage 30 Rthlr. für den Monat übersteigt oder nicht, proponirt worden ist. Das nenne ich die Leiden der Schauspieler, während ich zu ihren Freuden die Ankunft des Herrn Engelken aus Bremen, des neuen Direktors des Rigaer Stadttheaters, rechne, auf den sich manche Blife sehnsuchtsvoll richten sollen.“

* In Braunschweig wird eine Oper von dem Konzertmeister Müller: „Das Schloß Pino di Porto,“ gegeben werden.

* Herr Engelken übernimmt die Direktion der Bühne in Riga.

* Schon wieder ein Wunderkind. In Waltershausen bei Gotha hat ein 4-jähriges Mädchen ein Konzert zum „Besten armer Kinder“ gegeben. Sie trug Arien aus „Czaar und Zimmermann“, „Hans Sachs“ u. v. Ihr Vater heißt Mohr und hat sie selbst unterrichtet. Herr Vorzinger kann von sich sagen: „Die Kinder und Unmündigen werden mein Lob verkündigen.“ Die Virtuosi erhielten Beifall.

* In Dresden, in der „Restauration des Bahnhofs“ läßt sich eine österreichische Naturfänger-Gesellschaft hören. Sie besteht aus Herrn A. Baldes nebst Frau und Herrn Baron von Kalla.

* Ein Musensohn, d. h. ein Student, Namens Köberle hat ein Drama: „Die Prätextanten“ geschrieben, das in den letzten Tagen des Januars auf dem Hoftheater zu München zur Aufführung kam. Das Stück soll ganz besonders auf Nervenschwache nachtheilig einwirken, denn es kommen sechs bis sieben Mordthaten darin vor.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. In Gura-Humora, einem kleinen Marktflecken in den Karpathen, zog am 23. Januar, 7 Uhr Morgens, ein Wolf, eine Wölfin und ein Junges über die Straße. Als einige Bauern mit Waffen herbeieilten, flüchteten sie sich nach dem sehr nahe gelegenen Walde, wo man eine ganze Herde dieser Raubthiere vermuthet. Es soll daselbst von den Jägern

der Umgegend eine große Wolfsjagd veranstaltet werden. — Nun wissen wir warum bei der letzten Darstellung des „Freischütz“ die Wölfe in der Wolfschlucht nicht erschienen, sie mußten ja nach Gura-Humora und die dortigen friedlichen Einwohner überraschen. (Leseblätter.)

** Herr Aesculap verwendete sich bei Frau Fortuna,“ heißt es in den „Leseblättern,“ und sie beschenkte in Czernowitz drei Söhne und einen Verleger desselben, d. i. drei Aerzte und einen Apotheker, mit dem Haupttreffer von achtzigtausend Gulden (der letzten Pann'schen Lotterie mit 5 Nummern). Also jedem 20,000 fl. C.M. Den Werth dieses Geschenkes werden die drei Herren Doktores dann erst kennen lernen, wenn sie bedenken: wie viel Recepte man jetzt verschreiben muß, bis man sich das Sümmchen von 20,000 fl. erschreibt, und was ist im Grunde so ein Recept eines Arztes, gegen das einer Fortuna? Wahrlich Fortuna ist der beste Arzt!“

** In der Crosby Straße in New-York steht eine alte Brauerei die sechs Stokwerke und drei Kellergeschosse hat, worin im Ganzen gegen 1500 Seelen leben, unter denen beinahe alle neueren Sprachen gesprochen werden.

** Das Gold ist ein erheitendes Mittel — sagt Hahnemann in seiner Heilmittellehre. Das ist die größte Wahrheit der Homöopathie; aber nur nicht in homöopathischer Dosis.

** Auge für Auge! Zahn für Zahn! Leben für Leben! — August Jäger hat das Leben des Fürsten Bückler-Muskau gegeben, nämlich in Druck; der Fürst hat ihm dafür zu leben gegeben, durch ein Jahrgehalt von 600 Thalern.

** Als eine auffallende Erscheinung wird aus Siegen am Rhein berichtet, daß jetzt Engländer dort schon Eisen aufkaufen, um daraus Stahlwaaren zu fabriziren, die wieder nach Deutschland zurückgebracht werden.

** In England, in Northshire, an dem Gebäude von Temple-Newsome befindet sich folgende Inschrift: „Ruhm und Ehre Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste in der Höhe, Frieden der Erde, Freundschaft den Menschen, Ehrfurcht und Gehorsam dem Könige, liebende Zuneigung allen seinen Unterthanen unter einander, Gesundheit und Wohlstand diesem Hause.“ — Was sind Tausende unserer lateinischen Inschriften auf öffentlichen Gebäuden dagegen, die noch dazu das Volk nicht versteht.

** Das Pariser Pflaster hat eine Oberfläche von 3,200,000 Quadrat-Metres. Welcher Spielraum für Pflastertretter! — die man dort Flaneurs nennt, und nicht Flaneels, wie kürzlich eine gebildete Dame sagte.

** In Paris starb der Advokat Wallis, Mitarbeiter der „Gazette des Tribunaux“, der die allerliebsten kleinen Gaunergeschichten u. komischen Verhörsgenen, welche das Blatt so interessant machten, theils so naturwahr beschrieb,

theils auch, wenn der Stoff ausging, erfand. Er starb, wie er gelebt; nämlich zwischen den Affisen und dem Weinglase, bei einem fröhlichen Frühstück mit Freunden, nachdem er eine Stunde vorher für eine arme Frau plaidirt u. ihre Losprechung erwirkt hatte. Ein schöner Tod!

* * Von den Kölnner Affisen wurden der Bürgermeister und Beigeordnete von Frauenberg je zu einjährigem Gefängniß verurtheilt, weil sie einen Schornsteinfegermeister, wahrscheinlich im Kaufs, Nachts auf offener Straße ohne alle Veranlassung lebensgefährlich mißhandelt haben. Eine schöne Obrigkeit!

* * Der reiche englische Viscount Sligton besitzt eine seltene Sammlung. Er hat sich nämlich die Beine der Taglioni, der Fanny Gkler der Geritto, der Grahn, der Dem. Maria und der Dumilatre modelliren und in Marmor ausführen lassen; seltsamerweise aber nur die Beine; das Uebrige erschien ihm unwesentlich.

* * Unter dem Titel: „Eröffnung des Parlaments“ meldet der tokytische Herald vom 30. Januar, daß die milchweißen hannöversischen Koffen von den königlichen Kutschern und Reitknechten im Hyde-Park eingeeßt worden seien, um den königlichen Staatswagen im gehörigen Trabe fortzuziehen. Man sieht daraus, wie die englische Presse auf Alles achtet, und daß selbst die königlichen Koffen ihrer Aufmerksamkeit nicht entgehen.

* * Die Stadt Breslau hat, das Militär eingerechnet, 103,282 Einwohner.

* * Es gibt Frauen, welche die Vornehmen spielen wollen und zu imponiren glauben, wenn sie während des Essens die Handschuhe nicht ablegen. Wie taktlos, wie widrig, wie ekelhaft! Handschuhe bei Tische tragen, ist eben so unnatürlich, als sich mit Stiefeln und Sporen in's Bett legen.

* * Die Akademie von Arras hat den Preis der Poesie einem Gespräch in Versen: „Mirabeau und Napoleon“ zuerkannt, dessen Verfasser Hr. Vignan ist. Dies ist die 16. Krone, welche Vignan erlangt hat, und unter dieser Zahl wurden ihm 4 durch die französische Akademie zuerkannt.

* * Von den schönen Wandgemälden unter den Arkaden am Hofgarten in München sind schon wieder einige von rohen Händen auf das Schändlichste verunstaltet worden. Ein ähnlicher Vubenschrei wurde schon während des verflossenen Sommers ausgeführt, doch hat man bis jetzt den Thäter nicht entdeckt.

* * Die „Trier'sche Zeitung“ meldet, daß das Festgeschenk, welches man dem Herzoge von Nassau zu seiner Vermählung zugebracht hat, in London wegen des Kostenpunktes auf Hindernisse stöße. Dasselbe soll in einer Staatskarosse, einem Sechsgespänn englischer Vollbluthengste und Marokingschirr bestehen. Die Kosten waren

auf 20,000 Gulden veranschlagt worden. Nun ist vorgeschlagen worden, die Beitragsquoten nach dem Steuerfusse zu erheben. Die bürgerliche Ehrengarde in Wiesbaden wird beim Einholen Sr. Durchlaucht russische und nassauische Farben tragen.

* * Karl Maria v. Weber's Gebeine ruhen in England; daher ist der Wunsch erklärlich, daß Deutschland die irdischen Ueberreste des großen Tondichters erhalte. Die katholischen Geistlichen der Moorfeld-Capelle sind geneigt, dieselben verabsolgen zu lassen. Da Weber's Witwe ihre Einwilligung nicht versagen wird und die erforderlichen Kosten bereits durch ein vor mehreren Jahren veranstaltetes Konzert gedeckt sind, so steht zu hoffen, daß Weber's Asche bald auf dem Dresdener Friedhofe begraben werde.

* * Man liest in „Charivari“: „Ein in unserer Mitte wohnender Engländer hat kürzlich berechnet, daß die „Nugsburger Allgemeine Zeitung“, wenn sie das Recht erhielte, für jede Zeile, welche andere politische Zeitungen ihr entlehnen, nur einen Pfennig einzufordern, dadurch eine jährliche Einnahme von 14,000 Thaler bekäme!!!“

* * Als ein schlagendes Beispiel, wohin das württembergische Gesetz über die so strenge Bestrafung der Amtshere führe, berichtet der „Stuttgarter Beobachter“ einen Fall aus L* im Oberamte L*, wo der Schultheiß zwei Bauern eine Strafe von vierundzwanzig und beziehungsweise sogar sechsunddreißigstündigen Thurmstrafe ankündigte, „weil sie vor ihm im Begegnen auf der Straße die Lederkappe nicht abgezogen hätten!“ Die Bauern, sich darauf stützend, „daß sie den Schultheiß nicht gesehen hätten,“ haben eine Beschwerdeschrift beim Oberamtmann eingereicht.

* * In welchem Maße die russische Industrie immer blühender wird und welch einen bedeutenden Standpunkt dieselbe schon jetzt einnimmt, kann man daraus entnehmen, daß Moskau allein am 1. Jan. 1843 nicht weniger als 649 Fabriken mit 823 russischen und 136 ausländischen (meist deutschen) Meistern, 23,590 Arbeitern und 6700 Handlangern zählte, und daß der Totalwerth der von den Fabriken und Manufakturen in Umsatz gebrachten Waarenartikel auf die bedeutende Summe von 24,143,000 Rubel Silber sich belief.

Lokal-Beitrag.

Theater. (Deutsches Theater.) Für den Faschings-Dienstag steht uns ein Theaterfestival bevor. Der Leser erschrecke nicht; es wird keine Auspfeiferei, kein Aepfel- oder Eierwurf stattfinden; sondern am Faschingsdienstag, Vormittag, 10 Uhr, wird ein Schwank von Hrn. Direktor Forst gegeben, der sich „der Skandal“ betitelt, welcher schon früher in München gegeben wurde und

baselbst ungeheures Aufsehen erregte. Hr. Forst denkt das Publikum damit zu überraschen und thut so geheimnißvoll mit den Einzelheiten dieses Schwanks, daß wir nichts Näheres darüber angeben können. Doch erfuhren wir von einigen Eingeweihten, daß mehrere der darin beschäftigten Schauspieler im Auditorium vertheilt sein, und dennoch mit jenen auf der Bühne zusammenwirken werden! Das muß einen Hauptspass geben! Auch wird an diesem Abend — an diesem Morgen wollen wir sagen — die Pantomimengesellschaft der Gebrüder Lehmann mitwirken. Wir werden sehen!

(Nationaltheater.) Heute, Sonnabend, kommt ein neues Lustspiel von Vachot: »Farsangi iskola« (»Karnevals-Schule«) zur ersten Ausführung.

Lokalbemerker. (Die Witterung und der Karneval.) Als wir die letzte Wanderung, zum Behufe unserer Beobachtungen, durch die fashionablen Straßen Pesth's anstellten, erinnerten uns blos die Straßen-Affichen, daß es um Weihnacht und Neujahr und folglich die Kerntezeit unserer Buch-, Kunst-, Luxus- u. Modehändler war, denn die Witterung schwieg ganz davon. Die Sonne schien so warm; der Aether lachte, wie an einem schönen Frühlingmorgen; die Bäume schiften sich an zu Knospen und aller Glaube an einen Winter ging verloren. Schon träumten wir von einem Karneval, gleich dem von 1843; wo die Vögel sangen, die Felder grüntem, die Blumen dufteten, wo man in Freiem frühstückte und der sel. Fischer seinen Kiosk auf dem Theaterplatz eröffnete, um der lechzenden Menschheit, trotz dem Eismangel, gekühtes Eis zu kredenzen; denn auch heuer stand wie im vor. Jahr am Neujahrstage noch die alte, abgenützte Schiffbrücke, und wir hielten sie für ein Wundergeschenk der Zeit; nur der kennt dies Glück in seinem vollen Umfange, der in die Nothwendigkeit versetzt ist, täglich die Passage zwischen beiden Städten machen zu müssen — aber, ach! Alles war blos eitler Traum! Wie anderst gestaltete sich der Winter 1844! Der Jänner kalt und voll Schnee; der Feber voll Schnee und Regen, Wasser oben, Wasser unten; Schmutz in den Straßen; es bildete sich ein Eisstoß und war doch kein Eisstoß, er war kaum für zwei Tage passierbar, und wir waren allen Chancen einer vagen Ueberfahrt ausgesetzt, wobei es Schmutz und Grobheiten regnete. Dabei mußten wir durch den Straßenschlamm waten, denn besonders in Ofen ist man noch weit entfernt davon, für die Reinigung der Straßen zu sorgen. Doch hat dies auch seine gute Seite, unsere Fußbekleidungs-Ingenieure werden vielleicht nicht böse darüber sein, daß man dergestalt für ihr Fortkommen sorgt. Dann die Fiaker, die sind in diesem Karneval gar glückliche Leute. Wer kann jetzt ohne ihre Hilfe einen Ball besuchen, selbst wenn man keine gefirniste Stiefelchen am Fuße hat! Aber die Ballgeber sind allerdings nicht gar so gut daran; denn für die schönen Sümnen, die die Herren Fiakers für so eine Ballfuhr abfordern, macht sich Mancher ein anderes Vergnügen und die Bälle

entbehren ihrer Quasi-Fashionables. — Schon nahen die letzten Tage des Faschings. Das Wetter mag ausgetobt haben, es kann sich ändern — vielleicht, daß wir noch ein Paar schöne Karnevalstage haben und wir wollen dann freudig rufen: »Ende gut, Alles gut!« — r.

Lokalnotizen. Heute findet im Saale »zu den sieben Churfürsten« in Ofen das bereits angekündigte Ballfest zum Vortheile des neu zu erbauenden Arbeitshauses statt.

— Auf vieles Verlangen, wird Hr. Emmerling, daß recht wohlgefällig aufgenommene große Maskenfest vom letzten Sonntag, Morgen, Sonntag, den 18. Februar, wiederholen. Diese Faschingssonntag-Debut hat sich noch seit mehreren Jahren, unter dem Titel: »der Karneval in Venedig« als eine der glänzendsten gezeigt, und dürfte heuer ein um so größeres Interesse erregen, da sie mit so außerordentlichen Spektakeln ausgestattet wird.

— Der Musikvereinsball, der Dienstag, den 20. Febr., stattfindet, wird den diesjährigen Karneval brillant beschließen.

— Unter den Privatbällen verdient der, den die Pesther Schneider-Innung am 11. d. M. im Saal »zum Tiger« gab, schon deshalb ehrenvolle Erwähnung, weil er den löblichen Zweck hatte, einen Spital-Fond für zugereifte fremde Schneidergesellen zu gründen. Der Ball war überdies sehr elegant u. es ging recht anständig u. fashionabel zu.

— Ein anderer Gesellschaftsball fand in Ofen bei Hr. Kopper (Spitalgasse) statt, der einen Kreis gewählter Gesellschaft versammelte und viel Unterhaltung bot.

— Ein interessanter Ball, dessen Reinertrag zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt ist, wird Montag, den 19. d., im Saale »zum König von Ungarn« in Pesth stattfinden. Das glänzende Fest wird mit einer humoristischen Vorlesung und einer sinnigen Damenspende verbunden sein.

— Die Gesellschaftsbälle, welche in Pesth bei dem bekannten Herrn Sturm (Zwei = Adlergasse) gegeben werden, machen sich dadurch bemerklich, daß sobald Einer der verehrlichen Gäste den »Saal« verläßt, er eine Musikbegleitung bis tief in die Straße hinein erhält, wodurch die ganze liebe Nacht hindurch fast von Viertelstunde zu Viertelstunde die ganze Nachbarschaft eine nicht gar erquickliche Serenade erhält. Man unterhalte sich so gut als möglich, aber man störe damit die Ruhe anderer Leute nicht. — —

— In Folge des Karnevals gab es hier auch unter einigen Gentlemen sogenannte Ehrenhändel, wobei zwar geschossen und gehauen wurde, aber glücklicher Weise nur wenig oder gar kein Blut geflossen ist. Kindisch wäre es aber, wenn etwa ein verweigerter Tanz gleich eine Blutrache nach sich ziehen sollte.

Beilage: »Der Schmetterling.« Nro. 4.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nro. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der H. S. G. Miller, J. Wagner und Treichlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.